

Pasquale Virginie Rotter, Maria Virginia Gonzalez Romero

3.2 Einblicke: Empowerment als Autonomía verstanden

Der Empowerment-Ansatz begleitet Menschen mit Migrations- und/oder Fluchterfahrung darin, gemeinsam Handlungsstrategien gegen Diskriminierung und Rassismus zu entwickeln. Das IQ Teilprojekt Abriendo Puertas, MigraNet, verfolgt den in Avia Yala¹ als Autonomía bekannten Empowerment-Ansatz, um Multiplikatorinnen und Multiplikatoren – hier Grenzgängerinnen und Grenzgänger genannt – für ihre Beratungsarbeit zu stärken.

Diskriminierung hat unterschiedliche Gesichter und funktioniert multidimensional (intersektional). Die Diskriminierungserfahrungen der Menschen entsprechen dabei der Vielfalt der Diskriminierungsformen wie Rassismus, Sexismus, Xenophobie, Homophobie, Transphobie. Dabei werden die „Anderen“ kreiert, markiert, stigmatisiert und leider oft auch gegeneinander ausgespielt. Doch die Geschichten dieser Menschen haben Verbindungen.

Empowerment, das heißt Selbstbestimmung und Selbstermächtigung, hebt diese Gemeinsamkeiten der Perspektiven hervor, ganz unabhängig von der Selbstbezeichnung (Migrantinnen und Migranten, People of Color, Schwarze Deutsche usw.). Empowerment trägt dazu bei, die Trennung zwischen verschiedenen Communities zu überwinden, verbindende Handlungsstrategien gegen Diskriminierung und Rassismus zu entwickeln und Bündnisse zu schließen.

In Avia Yala (Ursprungsbezeichnung des Kuna-Volkes für den heute als „Amerika“ bezeichneten Kontinent vor der Kolonialisierung) ist Empowerment aus unterschiedlichen Epochen und in unterschiedlichen Formen als Autonomía bekannt. Autonomía ist ein Prozess, durch den Menschen ihre spirituellen, politischen, sozialen und ökonomischen Fähigkeiten stärken – und zwar sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene. In den 1960er Jahren fanden in vielen Ländern Avia Yalas Befreiungskämpfe für eine gerechtere Gesellschaft unter der strategischen Vision der Lucha Popular statt. Dabei wurde auch eine Vision über Bildung entwickelt, eine Educación Popular. Diese unterscheidet sich dezidiert von dem Konzept der staatlichen, kostenfreien und obligatorischen Bildung.

„Die Educación Popular ist ein Ansatz, der Bildung als einen partizipativen und transformierenden Prozess versteht, in dem das Erlernen und die Wissensaneignung auf der praktischen Erfahrung der Personen und der Gruppen selbst basiert. Ausgehend von der

Sensibilisierung und dem Verständnis der Beteiligten gegenüber den Faktoren und Strukturen, die ihr Leben bestimmen, geht es darum, ihnen bei der Entwicklung von Strategien, Fähigkeiten und Techniken zu helfen, die nötig sind,

um eine an der Veränderung der Realität orientierte Partizipation zu ermöglichen. (...) Das Hauptziel der Educación Popular besteht darin, an der Konstruktion einer eigständigen – nicht nur formalen, sondern realen – Demokratie mitzuwirken, in der alle Personen und Bevölkerungsgruppen die tatsächlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten besitzen, an Verhältnissen zu partizipieren, um befreiende soziale Veränderungen zu Gunsten der Entwicklung und einer gerechteren, solidarischeren und kooperativeren Welt anzustoßen, die zudem in größerer Harmonie mit der Natur existiert“

(Eizaguirre 1997).

In diesem partizipativen und transformierenden Bildungsprozess wird das eigene Erleben auf der Grundlage eines pädagogischen Konzepts strukturiert. Ein sehr bekannter Ansatz innerhalb der oben genannten Educación Popular ist die „Pädagogik der Unterdrückten“ – auch „Pädagogik der Befreiung“ genannt. Es geht – anders als bei dem Bildungssystem wie wir es kennen, das auf Wettbewerb, Distanz und Normierung ausgerichtet ist – um eine Erziehung, die mich ermächtigt, mich einzigartig zu fühlen und auch zu sein.

Ermächtigung und Macht

Empowerment kann nur zu wirklicher Inklusion führen, wenn jene unterschiedlichen Machtformen thematisiert werden, die entwickelt wurden, gerade um Ungleichheit zu fördern – sowohl auf der individuellen als auch der regionalen, nationalen und globalen Ebene. Bedingungen, unter denen Empowerment zu Autonomía führt:

- Entscheidungen werden partizipativ und kollektiv getroffen.
- Entscheidungen werden innerhalb von Strukturen getroffen, die von den Beteiligten selbst geschaffen werden.

- Entscheidungen über die eigene Realität – darüber, die Angst zu verlieren und auf ein konstruktives „Chaos“ zu vertrauen – werden selbst getroffen.
- Individuelle und kollektive Reflexion.
- Verschiedene Lebensformen achten einander und respektieren sich gegenseitig.
- Jede und jeder Einzelne übernimmt Verantwortung für die eigenen Konflikte.
- Es wird von/für das Leben gelernt und nicht nur für ein Papier, das mir bestätigt, dass ich das Wissen habe.
- Mich selber weiterzubilden: „Ich bin eine Quelle, die gibt und empfängt.“
- Autonomie und Selbstvertrauen
- Meine Mission in diesem Leben zu entdecken (Palomo Sanchez 1999).

Autonomía ist eine zentrale Forderung, ein strategisches Instrument, das die Ausübung des Rechts auf freie Selbstbestimmung ermöglicht.

Migration – Flucht – Europa – Deutschland

Menschen migrieren. Sie fliehen vor Verfolgung und Bedrohungen, sei es wegen der sexuellen Identität, Gender, politischer Unterdrückung, Krieg oder sie verlassen ihre Heimat der Liebe wegen.

Oft entwickeln Menschen mit Migrationsgeschichte ein Gefühl der Entmündigung, des Fremdseins und des Ausgeliefertseins. Zum Teil anhaltende Beschäftigungslosigkeit und Arbeitslosigkeit führen zu einem Gefühl des Verlusts, auch der Demütigung und Scham.

Gleichzeitig müssen sie mit dem Entwurzelungsgefühl zurechtkommen. All das kann zu Isolation führen. Die familiäre und soziale Vernetzung ist in der Aufnahmegesellschaft – in Deutschland – schwer wieder aufzubauen. Bei Frauen bedeutet das eine Doppelbelastung, da sie (häufig) dem Druck und der Erwartung der Familie unterliegen, in der Aufnahmegesellschaft ein kulturelles Refugium zu schaffen.²

In einer solchen Situation gibt es keine klare Perspektive, weder beruflich noch persönlich. Das Gefühl „unerwünscht“ zu sein, führt zu sozialem Rückzug, Wut, Frustration und Visionslosigkeit. Es gibt unterschiedliche Strategien, dies zu bewältigen: „Unsichtbar werden“, Rückzug in die eigene Community, Aufbau einer eigenen Welt u.a. Doch während Migrationserfahrungen von vielen Menschen krisenhaft erlebt werden, wecken sie bei einigen ungeahnte Potenziale. Für manche ist es sehr wichtig, ihre bereits vor der Migration nach Deutschland geleistete politische Bildungsarbeit fortzuführen. Sie bemühen sich, die Welt und die Kul-

tur, die sie oder ihre Eltern verlassen haben, mit ihrer gegenwärtigen Lebenswirklichkeit zu versöhnen. Sie sind die Grenzgängerinnen und Grenzgänger.

Grenzgängerinnen und Grenzgänger sind innerhalb der informellen Strukturen ihrer Communities aktiv und beratend tätig. Ihr soziales und kulturelles Kapital ist groß: Netzwerkarbeit (Communities, Vereine, Verbände, lokale Institutionen usw.), Mehrsprachigkeit, transkulturelle Erfahrung – um nur einige Aspekte zu benennen. Sie genießen in hohem Maße Vertrauen und Respekt und sie sind oft Vorbilder.

Grenzgängerinnen und Grenzgänger erreichen nicht nur jene Menschen, die Beratung wollen, die alleine oder in Begleitung zu Behörden gehen und Beratungsangebote in Anspruch nehmen. Sie erreichen auch diejenigen, die aus unterschiedlichen Gründen das Vertrauen in Institutionen (im Herkunftsland und/oder in Deutschland) verloren haben.

Grenzgängerinnen und Grenzgänger stehen vor der Herausforderung, Menschen bei der beruflichen Orientierung und Karriereplanung – aber auch der Lebensplanung insgesamt – professionell und nachhaltig

*Die Freiheit kann nicht
erzwungen werden, aber es
können Räume für sie
geschaffen werden*

zu unterstützen und zu einer aktiven Teilhabe an der Gestaltung ihres Lebens in dieser Gesellschaft zu motivieren.

Unter den oben schon beschriebenen Bedingungen werden Grenzgängerinnen und Grenzgänger ihre eigenen Ziele erreichen – manchmal aber auch nicht. Der Aufbau neuer Perspektiven und Lebenschancen wird zu oft durch institutionelle Gewalt erschwert. Es ist ein Weg der Auseinandersetzung, der, wenn er gelingt, neue Perspektiven eröffnet und eine stabile Identität schaffen kann.

An diesem Punkt wird die Forderung zu einem mehr an Empowerment und Selbstbestimmung – Autonomía immer lauter. Es sollen sichere Räume geschaffen werden, um sich mit den eigenen Rassismuserfahrungen im Alltags- und Arbeitsleben auseinanderzusetzen zu können und um diese zu analysieren. In diesem Sinne soll jede Qualifizierung, die für Menschen mit Migrations- oder Fluchtgeschichte konzipiert wird, ein Empowerment-Training beinhalten.

Es ist wichtig, Privilegien zu reflektieren

Selbstermächtigung und Politische Bildung bedeutet, die selbständige und selbstverantwortliche Handlungsfähigkeit zu steigern. Ein Teil davon muss durch den Abbau von Diskriminierung erreicht werden. Der andere Teil durch den Abbau von Privilegien, also

KomBI Laufbahnberatung – Qualifizierung für Menschen mit Migrationsgeschichte, die ehrenamtlich beraten

„Politische Bildung zielt auf kritisches Denken, Urteilsfähigkeit und Partizipation. Sie findet an konkreten Orten in einem bestimmten historischen Moment statt. Dies anzuerkennen und zu berücksichtigen wäre selbst Teil des kritischen Denkens, das zu den Ansprüchen politischer Bildungsarbeit gehört...“ (Salgado 2010). Die KomBI Laufbahnberatung richtet sich an ehrenamtliche Beraterinnen und Berater mit Migrationsgeschichte und qualifiziert diese in ihrer Tätigkeit weiter. Sie umfasst zwölf Schulungstage und wurde in den vergangenen drei Jahren bereits dreimal durchgeführt.

Die Inhalte basieren auf der bereits existierenden KomBI Laufbahnberatung für hauptamtliche Beraterinnen und Berater (IQ Landesnetzwerk Bayern/MigraNet und VIA Bayern e.V.) sowie einer zwischen 2008–2009 bei Migrantinnen-Organisationen und -Initiativen durchgeführten Bedarfserhebung. Dazu gehören u.a. die Themenkomplexe Kompetenzfeststellungsmethoden, Finanzen, Projektmanagement und Zuwanderungsgesetz.

Die Weiterbildung enthält auch Empowerment-Trainings (Politische Bildung, Diversitätsansatz, Pädagogik der Befreiung, Forumstheater u.a.). Dabei reflektieren die Teilnehmenden jeweils ihre eigene Haltung. Sie entwickeln und erproben Strategien im Umgang mit diskriminierendem Verhalten sowie für eine bessere Zusammenarbeit mit Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft. Die Pädagogik der Befreiung ist immer präsent und die stetige Arbeit an der eigenen Haltung wurde mit dem an der Zielgruppe ausgerichteten Social-Justice-Ansatz aus einer Diversity-Perspektive unterstützt. Die Schulungen finden am Wochenende statt, um der Zielgruppe die Teilnahme zu ermöglichen.

Die Qualifizierung von Grenzgängerinnen und Grenzgängern als Schlüsselpersonen für die Gesellschaft ist ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung ihrer Teilhabe an und Inklusion in diese Gesellschaft. Sie basiert darauf, vorhandenes Potential – implizites und explizites Wissen – zu stärken und das Gefühl von Selbstbestimmung (wieder)zu entdecken. Ihre Fähigkeiten, in verschiedenen Kontexten zu beraten, werden durch Methoden und Instrumente unterschiedlicher Kompetenzfeststellungsverfahren und die Empowerment Trainings gestärkt. Sie sind Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Sie sind Vorbild.

Die Pädagogik der Befreiung zeigt eine Perspektive auf individuelle und kollektive Lösungen

durch die Bereitstellung jener Ressourcen, die erforderlich sind, um sich in dieser Gesellschaft durchsetzen zu können. Es braucht das Zusammenspiel folgender Faktoren: Die Ermöglichung eigenständiger Organisationsarbeit, Weiterbildung, Vernetzung und die Umverteilung von Ressourcen.

Damit in Zukunft nicht wieder einseitige „Integrationsverträge“ abgeschlossen werden, müssen Menschen mit Migrationsgeschichte zu einem ernstzunehmenden politischen Faktor werden. Mit der Vermittlung von allgemeinen Handlungs- und Organisationskompetenzen werden auch bestimmte politische Formen vermittelt, die Formen der politischen Partizipation darstellen.

Nicht-eurozentristisches Wissen (marginalisiertes Wissen) sollte endlich anerkannt werden. Einmal sichtbar, ermöglicht es den Austausch auf Basis unterschiedlicher Lebensrealitäten mit dem Ziel, neues Wissen zu schaffen und mit der Vision, etwas anderes aufzubauen. Ungleichheiten werden dann nicht mehr ausgeblendet. Maria do Mar Castro Varela, Paul Mecheril und andere sprechen über Migrationspädagogik (Andresen et al. 2010). Diese Pädagogik beschäftigt sich mit den Formen und Praxen der dekonstruktiven Verschiebung von Zugehörigkeiten (Sprache, Kulturen...). Dabei wird für eine konsequent im Alltag verankerte, reflexive Haltung plädiert. Mittels dieser pädagogischen Praxis soll nicht nur das vermeintliche Wissen über Menschen mit Migrationsgeschichte hinterfragt werden. Es soll auch reflektiert werden, welches Wissen darüber abwesend ist.

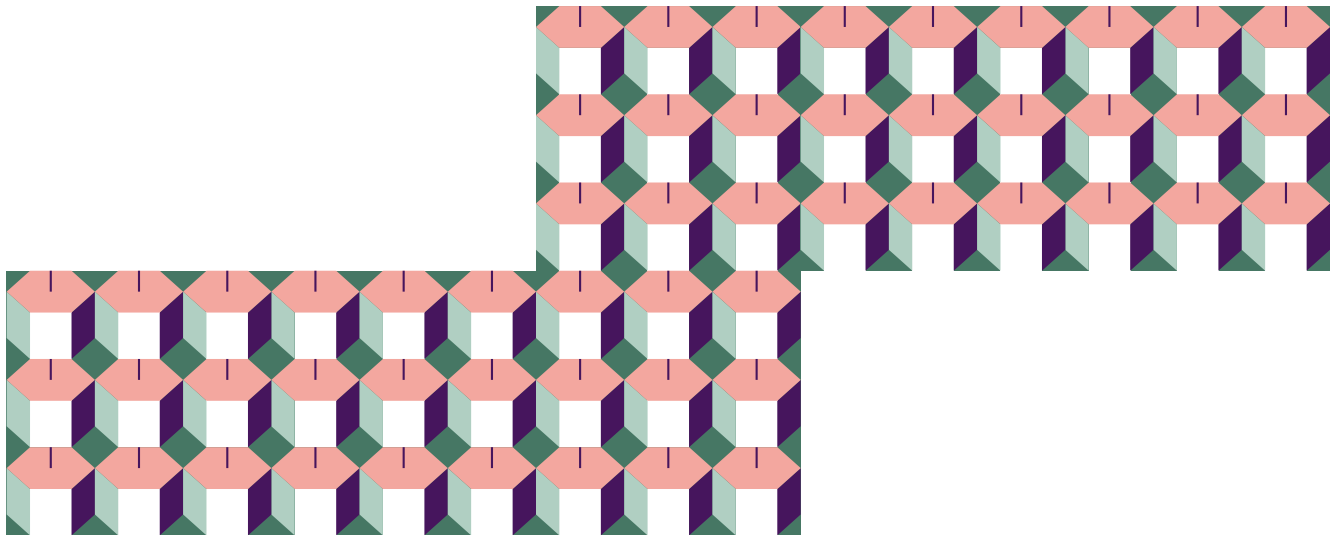
Rückblick: Ein Interview mit Pasquale Virginie Rotter

Pasquale Virginie Rotter ist Erziehungswissenschaftlerin, Moderatorin und Trainerin der politischen Bildungsarbeit. Seit 2013 begleitet sie die KomBI-Laufbahnberatung als Referentin für Empowerment. Das Interview führte Maria Virginia Gonzalez Romero.

Wie wurde der Empowerment-Ansatz für die KomBI-Laufbahnberatung umgesetzt?

Ziel des Auftakttrainings war es, ein Vertrauensverhältnis in der teilnehmenden Gruppe zu fördern sowie die politische Bedeutung des Empowerment-Ansatzes zu vermitteln. Wie bei allen anderen Empowerment-Trainings haben sich die Teilnehmenden der KomBI-Laufbahnberatung schnell als die eigentlichen Expertinnen und Experten herausgestellt. Alltagsrassistische Erfahrungen konnten genauso formuliert werden wie Kritik an strukturellen (rassistischen) Rahmenbedin-

gungen, die ihre Biografien und Lebensentscheidungen – sowohl im Herkunftsland als auch in Deutschland – geprägt oder eingeschränkt haben. Anschließend haben wir diese in den Kontext von Rassismuskritik, Social Justice beziehungsweise machtkritische Diversity und in die Pädagogik der Befreiung eingebettet. Es



sollte sichtbar werden, dass dieses „Alltagswissen“ genau das beschreibt, was viele nur mehr mit hochtrabenden Theoriegebilden, schlaue klingenden Fremdworten über Diversity beschreiben können – während sie sich immer weiter von der realen Erfahrung gesellschaftlicher Ungleichheit entfernen. Es wurde deutlich, dass genau diese marginalisierten Wissensbestände und ihre Trägerinnen und Träger Kern und Ausgangspunkt einer Transformation von Gesellschaft sind. In der Regel sind wir mit klassischen biografischen Methoden eingestiegen, damit die Teilnehmenden die Möglichkeit haben, einander wirklich zu hören und Unterschiede und Gemeinsamkeiten in ihren Biografien zu entdecken. Ein weiterer wichtiger Bestandteil war die Entwicklung von empowermentorientierten Seminarregeln. Es ging darum, für die Fortbildung einen Rahmen zu schaffen, der es ermöglicht, diskriminierende Mechanismen und Dynamiken der permanenten Abwertung aus der Gesellschaft – dem „Außen“ – möglichst nicht in den geschützten Empowerment-Raum hineinzutragen. Wir arbeiteten heraus, was es eigentlich braucht, um zum Beispiel einen bestimmten Habitus (rassistischer, sexistischer, ableistischer, klassistischer etc.) der Dominanzpositionen zu „entlernen“ und damit in diesem selbst gewählten Raum ein radikal anderes Miteinander zu schaffen – zuhörend, wertschätzend, ermutigend, ermächtigend. Die Arbeit daran hat sich eigentlich wie ein Grundgedanke durch alle Empowerment-Trainings gezogen. Ich denke diese mitunter auch schmerzhaften oder erschreckenden Auseinandersetzungen mit verinnerlichtem Rassismus, Sexismus & Co. hat eine unentbehrliche professionelle

Basis für eine an Autonomie und Empowerment orientierte Beratung geschaffen, in der es um die Transformation von Abhängigkeitsverhältnissen geht. Der Austausch während der biografischen Übungen als auch darüber hinaus hat den Teilnehmenden auch gezeigt, dass sie ihre Migrationserfahrungen und die von dir beschriebenen, damit einhergehenden Qualitäten als enorme Ressource begreifen können, die sie selbst in der Hand haben und einsetzen können.

Was ist „Empowerment in Motion“ und welche Rolle spielt es im Empowerment-Ansatz der Kombi-Laufbahnberatung?

Gute Frage! Vorab: Diskriminierung macht sich ja immer am Körper fest. Soll heißen, Körper die „anders aussehen“ oder „anders klingen“, Körper die „von irgendwo hierhergekommen“ sind, Körper die nicht der herrschenden Norm entsprechen, werden in Ungleichheitssystemen abgewertet, marginalisiert und sanktioniert – oder werden eben „eingepasst“. So werden zum Beispiel nur bestimmte Sprachen anerkannt – weil sie der Normvorstellung einer „wertvollen“ oder „nützlichen“ entsprechen; Oder Sprechen ohne Akzent wird als Leistung betrachtet, außer es ist beispielsweise ein französischer, dann ist es „charmant“. Mein Konzept „Empowerment in Motion“, geht davon aus, dass sich Diskriminierungs- und Unterdrückungserfahrungen körperlich einschreiben. Ein Beispiel: Wenn ich mich erschrecke, wird mein Atem flacher oder stockt ganz. Das ist eine ganz konkrete physische Reaktion auf ein reales Erleben. „Erschreckenserfahrungen“ im übertragenen Sinne, also Fluchterfahrungen und wieder-

holte sexistische und rassistische Abwertungs- und Gewalterfahrungen, schreiben sich nachhaltig in den Körper ein und prägen auf die Dauer unser Erleben, Denken und Fühlen. Körperlich nicht transformierte Unterdrückungserfahrungen führen mit der Zeit zu Starre, Schwächung und/oder Krankheit. Man kann fast sagen, zu jeder nicht bewältigten oder verarbeiteten Gewalterfahrung gibt es irgendwo im Körper einen verhärteten Muskel, eine Starre.

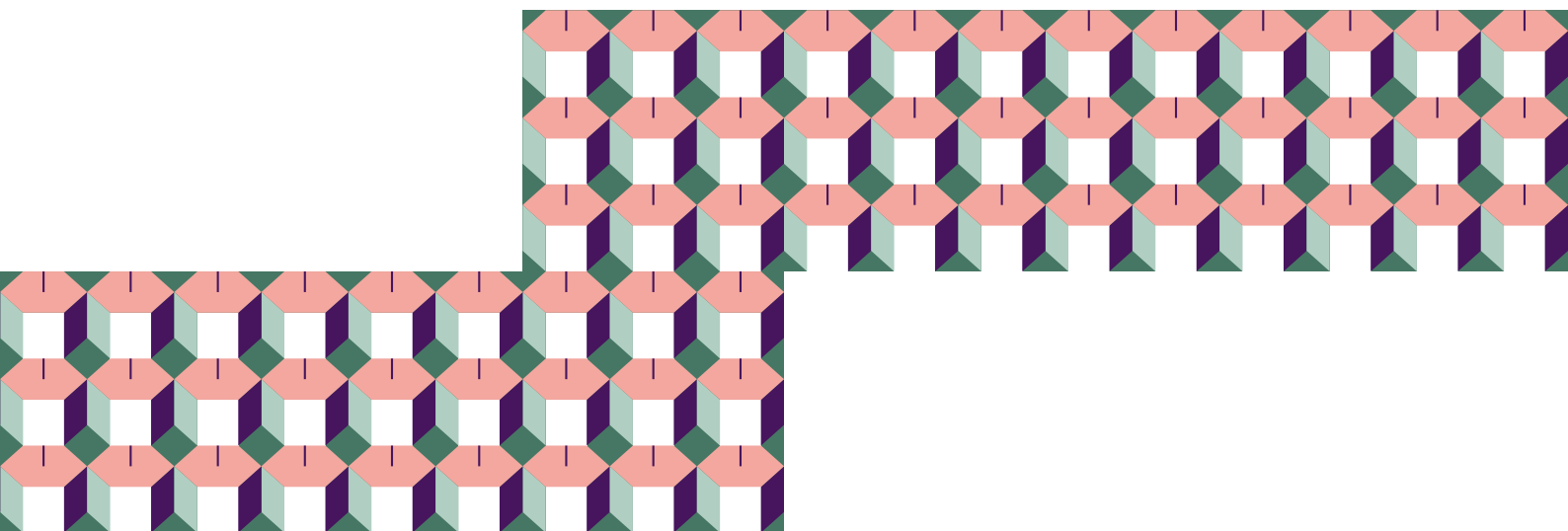
„Empowerment in Motion“ arbeitet also mit dem Körper als Instrument, um einerseits die eigenen „Verhärtungen“ zu transformieren und damit im Ergebnis die Gesellschaft zu verändern. Dazu habe ich basierend auf Atmen- und Achtsamkeitstechniken, Körperarbeit sowie Techniken der Bewegungs- und Kontaktimprovisation zahlreiche Methoden entwickelt, die Empowerment und Befreiung dadurch ermöglichen, dass der Körper wieder „in Bewegung“ gebracht wird, inklusive dem Atem, den ich als die Grundbewegung des Körpers bezeichne. Wusstest du zum Beispiel, dass wir das Atemmuster einer Person, der wir zuhören, unbewusst übernehmen? Wie kann ich also zum Beispiel so viel Achtsamkeit für meinen eigenen Körper entwickeln, dass ich merke, dass die durch strukturell verankerte, rassistische Diskriminierung extrem entmutigte Ratsuchende auch etwas mit meinem Körper macht und wie kann ich dem entgegensteuern? Das ist dann tatsächlich die fortgeschrittene Schule von „Empowerment in Motion“ für den beruflichen Kontext.

In der KomBI-Laufbahnberatung haben wir genau darauf hingearbeitet: Was bedeuten Rassismus & Co eigentlich für unsere Körper? Wie reagieren wir körperlich und emotional auf Diskriminierung und wie hängt das mit unseren Gedanken und Schlussfolgerungen

über die Realität zusammen? Wie machen sich diese Erfahrungen körperlich bemerkbar (möglicherweise in Schmerzen, Inflexibilität)? Wie begegnen wir uns auf einer körperlichen Ebene einander, aus Räumen kommend, die unsere Körper permanent bewerten und beurteilen und Dominanzpositionen auch körperlich durchsetzen (jemanden unterbrechen, ignorieren, wenig Raum lassen etc.)? In der KomBI-Laufbahnberatung habe ich sowohl gezielte Übungen angeboten, um die Achtsamkeit für den eigenen Körper, die anderen Teilnehmenden und die Umgebung zu erhöhen als auch diesen Ansatz als Grundgedanke im ganzen Prozess beibehalten.

Wie hat sich Deine Empowerment-Arbeit durch die Umsetzung in der KomBI-Laufbahnberatung verändert?

Die Arbeit mit den KomBI-Laufbahnberaterinnen und der stetige Austausch mit dir hat meine Empowermentarbeit wirklich um 180 Grad erweitert – nicht gedreht, sondern erweitert! Das Bewusstsein für die notwendige Transformation von Krisen und Rückschlägen, Ohnmachtserfahrungen und Resignation ist noch stärker in den Mittelpunkt meiner Arbeit gerückt, denn schließlich habe ich hier mit Menschen gearbeitet, die noch ganz andere „Berge und Täler“ überwunden haben als ich! Da die Teilnehmenden in ihren Communities und darüber hinaus stets als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren fungieren und agieren, wurde auch mein Fokus für die Verknüpfung ganz persönlicher Empowerment-Prozesse mit spezifischen Funktionen in bestimmten Kontexten wie beispielsweise beruflichen Identitätsanteilen und Rollen gestärkt. Da sich unsere unterschiedlichen Rollen in verschiedenen Kontexten kaum voneinan-



der trennen lassen, geht es viel eher darum, sich dieser bewusster zu werden und sie mit ihren Fallstricken aber auch Chancen zu reflektieren und in einer Art zu transformieren, dass das Beste geben werden kann und es mir gleichzeitig möglichst gut dabei geht. Eine weitere nachhaltige Veränderung betrifft meinen Anleitungs- und Begleitungsstil, der sich sowohl entschleunigt als auch intensiviert hat. Alleine der Fokus auf Sprache und Kommunikation – die Geschwindigkeit mit der ich spreche, Ausdrücke die ich verwende, wie ich eine Methode konkret beschreibe, wie ich auf Rückfragen eingehe u.v.m. – hat meine Art Menschen zu begleiten geprägt. Durch Missverständnisse und Klärungen wurde deutlich, wie sehr meine Herangehensweise an Bildungsarbeit u.a. von klassistischen, eurozentristischen und ableistischen Positionen durchzogen ist! Das war ein stetiges Arbeiten an meiner eigenen Haltung, ein stetiges Befreien dieser verinnerlichten Unterdrückungsmechanismen, die uns voneinander trennen. Ich denke, ich habe wirklich gelernt mir selbst zuzuhören – also zu hören, in welchen Worten und Sätzen sich meine Haltung ausdrückt – als auch anderen zuzuhören. Mittlerweile ist es mir wirklich unbegreiflich, warum es sich Deutschland noch immer leistet, marginalisierten Positionen *nicht* zuzuhören. Es ist eigentlich absurd und unprofessionell noch dazu.

„Mittlerweile ist es mir wirklich unbegreiflich, warum es sich Deutschland noch immer leistet, marginalisierten Positionen nicht zuzuhören“

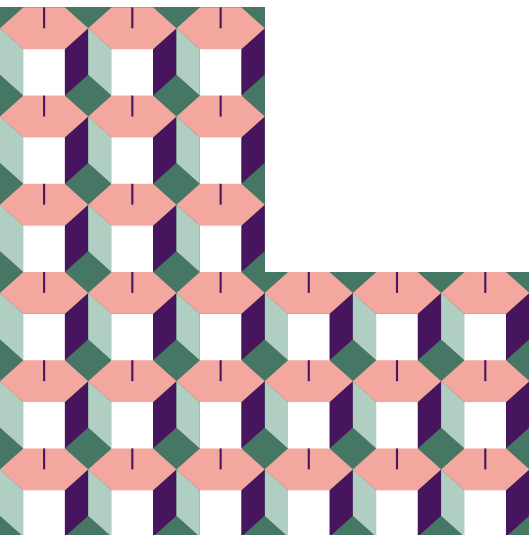
Ausblicke: Ein Dialog zwischen Teilnehmenden eines Empowerment-Trainings im Rahmen des IQ Projekts Abriendo Puertas am 16. Juni 2016 in München

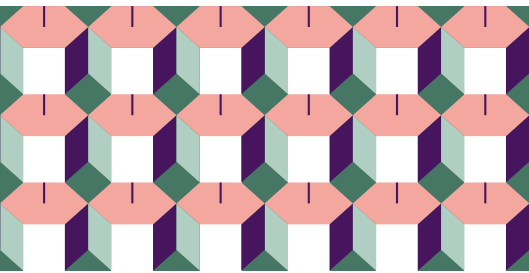
Die erste Frage ist: Was bedeutet Empowerment für mich?

I. Empowerment bedeutet für mich, wieder fähig zu werden, meine eigenen Kräfte einzusetzen und verschiedene Kompetenzen zu entdecken. Es bedeutet Sicherheit für mich und für andere. Meine Phantasie zu wecken und auch andere, die mir begegnen zu motivieren, ihre Stärken selber zu entdecken und damit zu einem eigenen Selbstbewusstsein zu finden. Durch die Stärkung meines Selbstbewusstseins kann ich mich besser bewegen und produktiver sein.

II. Für mich bedeutet Empowerment, zu wissen, dass ich mit meinem Problem nicht alleine bin. Sich wieder aufbauen, sich stärken oder das Selbstbewusstsein aktivieren in einer Gruppe von Gleichgesinnten, von denen mensch Zuspruch bekommt.

III. Normalerweise werden kaum die Stärken, das Potenzial oder der Wert eines Menschen gesehen. Menschen werden anhand eines Merkmals in irgendeine Schublade gesteckt. Auch wenn eine Person viel Potenzial in sich hat, ist sie noch nicht dazu gekommen, es zu entfalten. Dieser Mensch fühlt sich stattdessen demotiviert, klein, will am liebsten nur durchsichtig sein. Zum Beispiel, welchen Wert die deutsche Sprache in Deutschland hat. Wenn Deutsch nicht meine Muttersprache ist, wird es zu meinem Problem gemacht. Es wird nicht gesagt, dass jede Muttersprache wertvoll ist. Wenn ich Französisch oder Englisch spreche, ist das toll. Wenn ich aber Lingala oder eine andere Sprache vom afrikanischen Kontinent spreche oder Quechua aus Peru, dann ist es nicht interessant. Ich habe bis jetzt noch nie gehört, „Wow, Lingala! Das ist ja super!“ Oder wenn doch, ist es gekünstelt und ich habe nicht das Gefühl, dass die Person, die das sagt, es ehrlich meint.





Deswegen bedeutet Empowerment mit anderen Menschen zusammen zu kommen und zu erkennen: „Nein, ich bin nicht das Problem.“

IV. Ich habe Situationen, in denen ich denke, ich bin alleine. Dank des Empowerment-Trainings habe ich dieses Gefühl nicht mehr und ich gehe als Beraterin mit einem anderen Gefühl hinaus. Das ist wie eine Frequenz bei einer Radiosendung, die sagt: „Ah, ich fühle mich alleine, was passiert mit mir, warum erlebe ich immer das gleiche?“ Im Empowerment-Training habe ich ganz viele Sachen entdeckt, viel mitgenommen und gelernt. Dank der verschiedenen Referentinnen und Referenten sowie der Methoden hier habe ich geschafft, die Frequenz zu wechseln und die Trainings geben mir Freude, Sicherheit und ein gutes Gefühl.

V. Durch den Prozess, die Begleitung durch die anderen Teilnehmenden und die Referentinnen und Referenten habe ich mehr Sicherheit bekommen. Denn in dem Wort Empowerment steckt Power. Power zu bekommen, Power zu geben. Durch die ganze Qualifizierung habe ich einen besseren Blick auf die Welt, von Leuten, von Meinungen. Denn manchmal stigmatisieren wir andere Personen, obwohl das nicht unsere Absicht ist. Auch das wurde mir bewusst.

VI. Die Empowerment-Trainings sind intensiv, aber in der Tat ist die ganze Qualifizierung ein ständiges Empowerment-Training. Wir lernen nicht nur die Beratungsmethode sondern auch Social-Justice-Methoden, Dialogmethoden, Empowerment-Methoden etc. Das alles macht die Ausbildung so besonders.

Was hat sich durch die Empowerment-Trainings für euch verändert?

I. Ich wurde darin bestätigt, dass Empowerment der richtige Weg ist bei der Begleitung von Menschen. Es ist wichtig, immer wieder die Bestätigung zu haben: „Ich bin wer, ich kann was, ich werde auch meinen Weg gehen.“

II. Ich sehe immer diesen Berg, über den wir bei Kombi gelernt haben. Mensch geht hinauf, frau wird müde, manchmal ist wenig Zeit oder mensch macht sich Gedanken. Durch Empowerment und Entspannung wird

meine Kreativität geweckt, es noch einmal zu versuchen und weiter zu laufen. Es ist ein Prozess und das Bild das ich dazu habe ist: Es gibt immer einen Weg, ich muss nur die Augen aufmachen.

III. Wenn ich unterdrückt werde oder ein beleidigendes Wort höre, das ich früher nicht so empfunden habe, erkenne ich schneller, wo ich mich wirklich verteidigen muss. Früher hatte ich dieses Selbstbewusstsein nicht. Durch die Trainings habe ich gelernt, mich in der Welt besser zu behaupten, für mehr Gerechtigkeit zu sorgen.

IV. Durch den Prozess und die Begleitung durch die anderen Teilnehmenden, die Referentinnen und Referenten habe ich mehr Sicherheit bekommen. Ich hatte immer Probleme vor anderen zu reden. Durch die Trainings fühle ich mich sicherer und weiß, dass ich anderen mehr Kraft geben kann.

Wie hat sich eure Beratungsarbeit durch den Empowerment-Ansatz geändert?

I. Ich bin aufmerksamer damit, was ich sage. Durch diesen ganzen Prozess habe ich zahlreiche andere Perspektiven gewonnen und habe mehr Werkzeuge um Menschen zu begleiten.

II. Ich habe mehr Klarheit, ich habe gelernt zuzuhören und achtsam zu sein. Es gibt sehr viel Ignoranz – so gibt es zum Beispiel Leute, die jemanden aus Angst verurteilen. Ich habe gelernt, wie unterschiedlich Menschen sein können, und mit der Qualifizierung kann ich nun professionell beraten, gehe besser vorbereitet in schwierige Situationen und kann diese anders steuern.

III. Wir sind verschiedene Leute mit verschiedenen Kapazitäten und Wissensbeständen, wir können uns austauschen, uns gegenseitig unterstützen und positives Feedback bekommen. Dieses Netzwerk ist für mich eine Kraftquelle. Wenn ich ausgepowert bin und meine Batterien leer sind, kann ich mich aufladen. Denn ich muss nicht alles selbst wissen und können, ich muss wissen, wo ich die Information herbekomme oder an wen ich mich wenden kann.

IV. Früher war Beratung für mich: Eine Frage kommt, ich antworte. Die Leute kommen zu mir, wollen irgendwas haben und ich muss dann sofort was liefern. Doch jetzt ist es anders. Beraten ist begleiten. Begleiten heißt: Die Person soll ihren Weg finden. Ich stütze sie mit der Begleitung, zeige ihr den Weg. Ich kitzele die Stärken aus der Person heraus, damit sie aktiviert wird und das auch schafft. Ich bin eine Begleiterin und nicht diejenige, die über das Schicksal von anderen entscheidet. Sie sind für sich selbst verantwortlich, ich unterstütze und stärke sie durch meine Begleitung.

V. Ich habe gelernt, dass Professionalität auch meine Grenzen zu sehen ist, meine Netzwerke zu nutzen, um herauszufinden, wer die Person weiter und besser unterstützen kann. Die Personen, die ich berate, haben

jetzt selbst mehr Energie. Ich unterstütze sie dabei, den Weg zu zeichnen. Die Person lernt sich selbst zu schätzen, weil sie selbst etwas tut und die Resultate sieht.

Teilnehmende: Amira Romandan-Kassaye; Angel Maria Zamora Gomez; Celia Mercedes Vila Castro; Mathilda Légitimuschleicher; Teresita Orama de Singer.

Das Interview führte Pasquale Virginie Rotter.

Literatur

- **Andresen, Sabine/Hurrelmann, Klaus/Palntien, Christian/Schröer, Wolfgang 2010:** Mecheril, Paul u.a.: Migrationspädagogik, Weinheim.
- **Cabnal, Lorena 2010:** Feminismos diversos: feminismo comunitario. Mujeres indígenas feministas de Abya Yala, Guatemala/Guatemala.
- **Eizaguirre, Marlen 1997:** Educación Popular, in: IG Bildende Kunst, www.igbildendekunst.at/bildpunkt/2007/widerstand-macht-wissen/eizaguirre.htm; 16.08.2016.
- **Freire, Paulo 2010:** Pedagogía del oprimido. Editorial Siglo XXI, 1975.
- **Gonzalez Romero, Maria Virginia 1994:** Alphabetisierung in Nicaragua: Die Erfahrungen der Brigade Benicio Herrera Jerez, San Carlos, Río San Juan/Nicaragua.
- **Gonzalez Romero, Maria Virginia 2009:** Fragenkatalog – MigraNet-Transfer, Amt für Wohnen und Migration, LHM, München.
- **Medina Villca, Griselda o.J.:** El Abya Yala, <http://hucanapichoquecota.blogspot.de/2014/09/el-abya-yala.html>; 29.8.2016.
- **Palomo Sánchez, Nellys 1999:** Las mujeres indígenas. Surgimiento de una identidad colectiva e insurgente. Frauen Organisation Kinal Antzetik, Chiapas, Mexico.
- **Palomo Sánchez, Nellys 1999:** Tema 9: Surgimiento de una identidad colectiva e insurgente, Comunicación e información de la mujer. Mexico.
- **Salgado, Rubia 2010:** In der Demokratie gibt es keine Ausnahme. Politische Bildung in der Migrationsgesellschaft, www.pedocs.de/volltexte/2013/7531/pdf/Erwachsenenbildung_11_2010_Salgado_In_der_Demokratie.pdf; 16.8.2016.
- **Verein Maíz e.V. 2013:** Pädagogische Reflexibilität in der Basisbildung, Linz/Österreich.

Maria Virginia Gonzalez Romero

Leiterin des IQ Teilprojekts Abriendo Puertas, VIA Bayern e.V., MigraNet – IQ Landesnetzwerk Bayern. Soziologin, Kompetenzorientierte Laufbahnberaterin und Trainerin; Interkulturelle Orientierung/Öffnung (IQM) Trainerin; Train-the-Trainer für Social Justice mit Diversity-Ansatz.

Pasquale Virginie Rotter

Erziehungswissenschaftlerin und Moderatorin und seit 2008 bundesweit als Trainerin der politischen Bildungsarbeit tätig. Thematische Schwerpunkte sind dabei Empowerment für Menschen mit rassistischer Diskriminierungserfahrung, Diversity und rassistische Bildungsarbeit. Darüber hinaus forscht und arbeitet sie zur Schnittstelle Körper mit Rassismuserfahrungen und Machtverhältnisse.

Webseite des IQ Teilprojekts Abriendo Puertas:

www.migranet.org/angebote-zur-interkulturellen-oeffnung/abriendo-puertas-via-bayern-e-v

Anmerkungen

- ¹⁾ Abya Yala ist der Name, den das Kuna-Volk jenem Kontinent gab, auf dem es lebte. Dieser wurde im Zuge der Eroberung, Kolonisierung und Unterdrückung durch die Europäer nach Amerigo Vespucci umbenannt: Amerika. Abya Yala bedeutet: Land in voller Reife, Land des lebensnotwendigen Blutes. Abia Yala wird heute auch als Sammelbegriff für die Utopien der *pueblos originarios* verstanden. Die Verwendung der Bezeichnung Abya Yala verdeutlicht die Absetzung von der europäischen Bezeichnung Amerika oder „neue Welt“ (Medina Villca o.J.).
- ²⁾ Frauen waren und sind schon immer die größte Migrationsgruppe. Die Globalisierung zeigt, dass sie in zunehmendem Maße bewusst Grenzen überschreiten, um eigene Lebensentwürfe und Vorstellungen zu realisieren. In Deutschland wird das immer noch negiert, ausgeblendet und oder zu selten thematisiert. Während und auch nach erfolgter Flucht beziehungsweise Migration sind Frauen oft massiver geschlechtsspezifischer Diskriminierung (in Form von Gewalt, politischem und sozialem Druck) und Benachteiligungen (beispielsweise mangelnde Chancengleichheit und Arbeitslosigkeit) ausgesetzt.